

Klaus Mylius

Sanskritistik und Vedaforschung an der Schwelle zum 3. Jahrtausend*

Es kann nicht erwartet werden, daß die Aufgabenstellung der Sanskritistik allgemein bekannt und geläufig ist. Daher ist eine kurze Angabe der Gründe, aus denen wir eine solche Wissenschaftsdisziplin benötigen und somit pflegen, sicher nicht unerwünscht. Wir stellen also ein naheliegendes Problem voran und fragen: Was ist eigentlich das Sanskrit?

Die Sanskritsprache ist ein Glied des indogermanischen Sprachstamms. Innerhalb dieses Stammes gehört es zum arischen Zweig, der in der Hauptsache die indoarischen und die iranischen Sprachen umfaßt. Hier bildet das Sanskrit zusammen mit dem Vedischen das Altindische. Der Name „Sanskrit“ ist abgeleitet von *samskrta*, einem präteritalen Passivpartizip, das „zurechtgemacht, geordnet, geregelt“ bedeutet. Es ist also die grammatisch regulierte Hoch- und Literatursprache im Unterschied zu den Volksdialekten. Die entscheidende Regulierung erfolgte durch den Grammatiker Pāṇini, der gegen 400 v. u. Z. gelebt haben dürfte.

Da sich das Thema dieses Vortrages auf die Sanskritistik und die Vedaforschung konzentriert, müssen einige Gebiete der indischen Altertumskunde ausgeklammert bleiben, nämlich die mittelindischen Sprachen, die Buddhologie, die Allgemeine Geschichte sowie Archäologie und Kunst. Aber auch bei Weglassung dieser Gebiete können angesichts des riesigen Umfangs des Forschungsbereiches der Sanskritistik hier nur einige wenige Gesichtspunkte erörtert werden.

Die Bedeutung des Sanskrit als der sprachlichen Grundlage der indischen Kultur kann jedenfalls kaum überschätzt werden. H. Jacobi, einer der besonders verdienten deutschen Indologen, äußerte sich dazu folgendermaßen: „Wie nämlich die chinesische Schrift das mächtigste Mittel war, um die Einheit der chinesischen Kulturwelt zu bewirken und zu bewahren, so ist es das Sanskrit für die indische.“¹

* Vortrag, gehalten vor der Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften der Leibniz-Sozietät am 15. Februar 1996

Welchen Nutzen bringt uns nun aber die Beschäftigung mit dieser Sprache und ihrer Literatur? Eine solche Fragestellung von vornherein als Banausentum zu bezeichnen wäre sehr oberflächlich. Bekanntlich hat schon Marx davor gewarnt, die Wissenschaft zu einem egoistischen Vergnügen zu machen. Die Forderung, daß eine Wissenschaftsdisziplin auch einen bestimmten Nutzen bringen soll, ist durchaus gerechtfertigt. Daß dieser Nutzen nicht immer ein materiell greifbarer sein kann, liegt dabei auf der Hand. Aber will man die gesellschaftlichen Prozesse des heutigen Indiens wirklich umfassend verstehen, dann muß man die indische Geschichte bis in ihre Wurzeln zurück verfolgen, und dies wiederum ist nur über das Sanskrit als den hauptsächlich sprachlichen Mittler dieser Kultur möglich. Denn stärker als in vielen anderen Ländern beeinflußt die Tradition das Leben und Denken der Menschen im heutigen Indien, Die Lehren eines rund 2000 Jahre alten Werkes wie des Mānavadharmasāstra haben noch heute sichtbare gesellschaftliche Auswirkungen. Die großen altindischen Epen, das Mahābhārata und das Rāmāyaṇa, sind in Indien fast jedermann bekannt, so daß sie den Stoff zu unzähligen Filmwerken und Theaterstücken liefern konnten. Viele weitere Beispiele ließen sich hier anführen, immer wieder zeigt sich: die gegenwärtigen Strukturen der indischen Gesellschaft sowie deren kulturelle und religiöse Konzeptionen und Institutionen können nur dann voll verstanden werden, wenn man auch ihre Genesis und Geschichte kennt.

Die Geschichte der Literatur und der Philosophie bedarf gleichfalls der Ergebnisse der Sanskritforschung. Persönlichkeiten wie Nikolaus Lenau, Friedrich Rückert, Hermann Hesse und Karl Gjellerup sind, um hier nur wenige Namen zu nennen, erst unter Berücksichtigung des Einflusses indischer Lehren angemessen zu würdigen. Indische Märchenstoffe vom Pañcatantra bis zum Kathāsaritsāgara fanden Eingang bei Boccaccio und Lafontaine. Die indische Philosophie hatte großen Einfluß auf Neuplatoniker, Gnostiker, islamische und christliche Mystiker, und die Bedeutung der Upanisaden für die Lehren Schopenhauers ist offenkundig. Aber auch die modernen philosophischen Systeme Indiens haben ihre Quellen und Wurzeln vielfach in altindischen Anschauungen. So ist die ihrerseits durch Sāṅkhya-Yoga-, Vedānta- und Bhakti-Gedanken heterogene und eklektische Bhagavadgītā neben jainistischen, buddhistischen und christlichen Quellen der Hauptursprung des synkretistischen Systems Gandhis.

Die Ideologie der Ārya Samāj wurzelt sogar in 3000 Jahre alten Anschauungen der vedischen Samhitās.

Die Religionsgeschichte greift mit großem Nutzen auf die zahl- und umfangreichen Quellen des Brahmanismus und Hinduismus wie auch des Buddhismus und Jinismus zurück. Für das Spezialgebiet der Ritualwissenschaft ist die Sanskritforschung sogar absolut unentbehrlich, ist doch der antike Opferkult nirgendwo sonst so detailliert überliefert wie in Indien.

So nimmt es nicht wunder, daß auch die Ethnographie an den Ergebnissen der indischen Altertumsforschung in hohem Maße interessiert ist. Uralte Folklore und Zauberbräuche können nirgends so eingehend studiert werden wie aus dem Atharvaveda, dem Kauśikasūtra und dem Sāmavidhānabrāhmaṇa, während für religiös-orgiastische Riten die Āgamas, für Hochzeitsbräuche die Gṛhyasūtras reiches Material bieten.

Die Geschichte der Staats- und Rechtslehre kann ebenfalls die betreffenden Werke der Sanskrit-Literatur umfassend verwerten. Die Vorschriften der Dharmaśāstras beeinflussen, wie schon erwähnt, das indische Leben bis in unsere Tage hinein, während in der Politologie das Kauṭīliya Arthaśāstra und der Kāmandakīya Nītisāra immer noch nicht voll ausgeschöpfte Quellen unseres Wissens bilden.

Ebenso wichtig ist die Sanskritistik für Ästhetik, Poetik, Theatergeschichte und Metrik. Nicht von ungefähr hat man in Europa verschiedentlich Kālidāsa's Werke Śakuntalā und Mālavikāgnimitra für die Bühne eingerichtet. Ein Werk wie das Mṛcchakaṭika, auch unter dem Namen Vasantasenā bekannt, ist ein treues Abbild altindischen Lebens, und das Mudrārākṣasa gewährt nicht nur einen Einblick in den altindischen Alltag, sondern hat einen auch für die Menschen unserer Zeit spannenden Handlungsablauf. Werke wie das Bhāratīya Nāṭyaśāstra oder Dhananjayas Daśarūpa sind unentbehrlich für die Geschichte und Theorie des Dramas. Die indische Spruchdichtung steht an Tiefe und Umfang unerreicht da und ist bis jetzt ebensowenig voll ergründet wie der Beitrag Altindiens zur Architektur, Musik und Veterinärmedizin.

Ganz besondere Berücksichtigung verdient der Umstand, daß die auf dem Sanskrit beruhende indische Kultur ein Teil der Weltkultur ist. Die weltweite Bedeutung der indischen Kultur kommt zunächst einmal darin zum Ausdruck, daß sich eine ganze Anzahl von Regionalwissenschaften auf die Ergebnisse der Sanskritistik stützen oder diese doch wenigstens

berücksichtigen muß. Das gilt vor allem für die Ceylonistik, Iranistik, Tibetologie, Mongolistik, Burmanistik und Indonesienkunde. Gleiches trifft aber auch auf Untersuchungen über die Geschichte der Verbreitung der Haustiere, Kulturpflanzen, Handwerkszweige, des Bergbaus usw. zu. Und es gilt schließlich für Teile der historischen Geographie, da erst mit Hilfe der Sanskritistik etwa Bharukaccha mit dem Barýgaza des Ptolemäus identifiziert oder der in historischer Zeit erfolgte Wandel der fluvialen Verhältnisse im Panjab umfassend geklärt werden konnte.

Die Betrachtung der indischen Kultur als Teil der Weltkultur stellt dem Indologen aber auch die Aufgabe, den Anteil Indiens am kulturellen Fortschritt der Menschheit herauszuarbeiten. Besonders eindrucksvoll kann dies am Beispiel der Geschichte der Wissenschaften erfolgen. Gerade hier hat das alte Indien unvergängliche Leistungen aufzuweisen. So ragen in der Algebra die Erfindung der Null und des Stellenwertes hervor. In der Astronomie waren die Inder zwar Schüler der Griechen, wurden dann aber ihrerseits zu Lehrern der Araber. Die Sprachwissenschaft, insbesondere die Indogermanistik, wäre ohne das Studium des Sanskrit nur ein Torso. Die altindischen Grammatiken sind die ältesten der Welt und für die Geschichte der Sprachwissenschaft von unschätzbarem Wert. Auch die mittel- und neuindischen Sprachen können ohne Kenntnis des Sanskrit entwicklungsgeschichtlich nicht verstanden werden.

Nach der indischen Verfassung ist das Sanskrit auch gegenwärtig eine der 14 Nationalsprachen Indiens und somit keine tote Sprache. Als Gelehrtensprache behauptet das Sanskrit einen festen Platz. Auch Dichtungen werden nach wie vor in dieser Sprache abgefaßt, ja ganze Zeitschriften werden in ihr geschrieben. Die über alle Landesteile verbreitete Rezitation bzw. Aufführung von altindischen Epen und Dramen trägt ebenfalls dazu bei, die Sprache lebendig zu erhalten. Eine zentrale Einrichtung, das Rāshtriya Sanskrit Samsthān, gewährleistet die zielgerichtete Förderung der Sanskritstudien und die Aktualisierung des Wortschatzes.

Heutzutage reicht es unseres Erachtens nicht mehr aus, die Indologie als reine Geisteswissenschaft aufzufassen. Zu betonen ist vielmehr ihr komplexer Charakter, der sich im Zusammenwirken von politischer, literarischer, philosophischer und ökonomischer Geschichtswissenschaft mit der Sprachwissenschaft, der Völkerkunde und der Geographie äußert. So muß sich auch die Sanskritistik als Teilgebiet der Indologie immer stärker

komplex orientieren, so wichtig „mikrophilologische“ Einzeluntersuchungen auch in der Zukunft bleiben werden.

Nach diesen vorbereitenden Ausführungen wollen wir einige Worte über die Arbeitsweise der Sanskritistik sagen. Die Basis dieses Fachgebietes ist die kritische und vollständige Ausgabe einschließlich einer umfassenden Exegese der grundlegenden literarischen Quellen. Denn es stellen eben die in Sanskrit verfaßten Literaturwerke und Inschriften die Hauptquellen für die Erforschung des alten Indien dar. Dabei zeichnet sich die Sanskrit-Literatur durch eine Reihe von Besonderheiten aus, nämlich durch ihren Umfang, ihr Alter und ihre Kontinuität. Imposant ist zunächst ihr Umfang, der den der griechischen und römischen Literatur zusammengekommen noch übertrifft. Auch ihr hohes Alter ist bemerkenswert. Die ältesten Literaturdenkmäler, die in der vedischen Sprache abgefaßt sind, reichen bis mindestens 1200 v. u. Z. zurück. Mit Ausnahme von China verfügt kein anderes Land über eine mehr als drei Jahrtausende währende ununterbrochene literarische Tradition. Erwähnung verdient auch der Umstand, daß die Sanskritliteratur in einem geographisch sehr ausgedehnten Raum entstanden ist.

Eindrucksvoll ist die Vielfalt der vedischen und der Sanskrit-Literatur. Sie umfaßt vorwiegend religiöse, aber durchaus auch weltliche Stoffe, die in zahlreichen Formen auftreten. Neben Epik, Dramatik, Lyrik und didaktischer Poesie finden sich eine aus Fabeln, Märchen und Romanen bestehende Erzählungsliteratur und ein breitgefächertes wissenschaftliches Schrifttum, das sich mit Mathematik, Astronomie, Medizin, Architektur, Grammatik, Etymologie, Metrik und anderen Gebieten befaßt.

Welche quellenkundliche Bedeutung hat nun die Sanskrit-Literatur? Dazu ist zunächst zu bemerken, daß sie das wesentlichste, streckenweise das einzige Hilfsmittel zur Feststellung der absoluten und relativen Chronologie ist, da die archäologischen Belege vielfach nicht ausreichen oder ganz fehlen. Von noch größerer Wichtigkeit ist sie jedoch für die Erforschung der politischen und sozialen Geschichte Altindiens. Sie gestattet, den Weg der arisch-vedischen Landnahme und überhaupt den Gang der Besiedlung annähernd zu eruieren. Viele Werke, besonders die zur epischen Literatur zählenden Purāṇas, geben – allerdings stets mit Vorsicht zu verwertende – Möglichkeiten, die Geschichte der einzelnen Dynastien zu erforschen. Wenn im alten Indien auch häufig dichterische Freiheit die

historische Treue beeinträchtigt, so sind die *Rājatarāṅgiṇī* des Kalhana als Chronik von Kashmir sowie *Bānas Harsacarita* und *Jayarathas Prthivīrājaviṅjaya* nicht zu vernachlässigende Hilfsmittel.

Für die Wirtschafts- und Sozialgeschichte ist die Sanskrit-Literatur noch bedeutsamer. Ihre, wenn auch im einzelnen sehr mühevolle, philologische Auswertung ermöglicht es, die Entwicklung der Produktivkräfte und der Standortverteilung der Produktion zu verfolgen. Sie gewährt aber auch einen Einblick in die altindischen Produktionsverhältnisse, in die Entstehung der sozialen Gruppen, Klassen und Kasten. Damit kann zu so lebhaft diskutierten Fragen wie der Herausbildung der Sklaverei und des Feudalismus in den asiatischen Ländern wesentliches Material beigetragen werden. Mit Hilfe solcher Untersuchungen erweist sich beispielsweise, daß der Einsatz des Opferrituals in sozialen Konflikten nicht akzessorisch oder zufällig, sondern durchgehend und umfassend erfolgte.² Aufschlußreich ist es, die Entwicklung einer bestimmten Opferkonstellation, des *samsava*, zu verfolgen; sie führte vom bloßen Wettstreit bis zum Streben nach dem Tode der gesamten feindlichen Partei und reflektiert deutlich die Herausbildung von gesellschaftlichen Gruppen, Schichten und Klassen mit all ihren Gegensätzen und Konflikten.³

Lassen Sie uns zu einem anderen Aspekt übergehen und die Frage nach der Rezeption der Sanskritsprache und -literatur in Deutschland aufwerfen. Dazu erinnern wir uns an ein Wort Heinrich Heines aus dem „Buch der Lieder“: „Portugiesen, Holländer und Engländer haben lange Zeit jahraus jahrein auf ihren großen Schiffen die Schätze Indiens nach Hause geschleppt; wir Deutsche hatten immer das Zusehen. Aber die geistigen Schätze Indiens sollen uns nicht entgehen.“⁴ Heines Wunsch erfüllte sich. Bald gab es in keinem anderen Land so viele Sanskritisten und Lehrstühle der Sanskritphilologie. Im Jahre 1904 wurde an jeder der damals bestehenden deutschen Universitäten Sanskrit gelehrt, und Hermann Brockhaus, einst Rektor der Universität Leipzig, hatte im Kolleg über Sanskrit-Grammatik zeitweilig mehr als 40 Hörer.

Wir sollten an dieser Stelle unsere Fragestellung auf den internationalen Bereich erweitern, doch ist eine prägnante Periodisierung der Geschichte der Sanskritistik kaum möglich. Es läßt sich jedoch sagen, daß die in der zweiten Hälfte des 19. Jh. so wichtige, mitunter vorherrschende Vedistik zugunsten der Erweiterung des Forschungsbereiches etwas

zurücktritt. Gleichzeitig spezialisieren sich die einzelnen Forscher stärker. Früher fühlten sich die Indologen als Orientalisten und beherrschten meist mehrere orientalische Sprachen. Einen solchen Universalismus ließ der um 1900 erreichte Wissensstand nicht mehr zu. Hand in Hand mit der Spezialisierung zeigte sich eine weitere neue Erscheinung: die linguistischen Forschungen büßten allmählich ihre beherrschende Position ein; zunehmend wurden kultur- und literaturgeschichtliche Probleme aufgegriffen. Der Verlauf der weiteren Spezialisierung und Diversifikation der Indologie führte dazu, daß die Zahl der mit ihren Teilgebieten befaßten Gelehrten immer größer wurde. Nach dem II. Weltkrieg hat die Sanskritistik in den Ländern Westeuropas und Nordamerikas große Fortschritte erzielt. Bedeutsame Resultate konnten besonders bei der Erforschung der Religion (vedisches Ritual, Tantrismus) und der einheimischen altindischen grammatischen Literatur gewonnen werden. Eine neue Qualität erlangten die Forschungen durch computergestützte Textanalysen. So sind in den USA (Mahābhārata), den Niederlanden (Atharvaveda, Śrautasūtras) und der Schweiz (Lexikographie) Fortschritte erzielt worden, die neue Möglichkeiten eröffnen.

Es kann allerdings auch nicht unerwähnt bleiben, daß die rigorosen Sparmaßnahmen der Gegenwart die Weiterentwicklung der Sanskritistik und sogar die Bewahrung des Erreichten in Frage stellen. Insbesondere gilt dies für die sich ständig verschlechternden Perspektiven des wissenschaftlichen Nachwuchses. Eine der Folgen besteht darin, daß in absehbarer Zeit eine harmonische Entwicklung aller Teilgebiete der Indologie nicht mehr gewährleistet sein wird. Erfreulich ist dagegen der beachtliche Aufschwung, den die Sanskritforschung in Indien selbst nimmt. Ihre Wurzeln reichen bis ins 19. Jh., – sie waren damals Ausdruck der Reaktion auf die britische Kolonialherrschaft und der nationalen Wiederbesinnung. Hinsichtlich der Veda-Bibliographie und des Sanskrit-Thesaurus, über den noch zu reden sein wird, hat Indien jetzt international eine Spitzenstellung inne.

Welche Aufgaben erwarten nun die Sanskritistik an der Schwelle zum 3. Jahrtausend? Mit dieser Frage betreten wir das Gebiet der Prognostik, d.h. der gedanklichen Vorwegnahme der künftigen wissenschaftlichen Tätigkeit. Unabdingbare Voraussetzung für die Prognostik in der Sanskritforschung ist ein festes wissenschaftsgeschichtliches Fundament. In

seiner „Geschichte der Sanskrit-Philologie und Indischen Altertums-kunde“⁶ hat Ernst Windisch seinerzeit eine überragende Leistung vollbracht. Das war um 1920; der 50 Jahre später unternommene Versuch einer Fortsetzung und Aktualisierung⁶ ist weniger gut gelungen. Heute geht es nicht so sehr um die Schaffung neuer Kompendien, sondern um eine präzise Dokumentation des in den Einzelgebieten gegebenen Forschungsstandes.

Notwendig ist alsdann die Digitalisierung der grundlegenden Sanskrit- und Vedatexte. In Skandinavien, den Niederlanden und den USA hat man mit der Einlesung von Texten (Atharvaveda, Vādhūlasrautasūtra, Mahābhārata) begonnen; in der Schweiz wurde das von K. Mylius verfaßte Sanskrit-Wörterbuch⁷ entsprechend bearbeitet.⁸

Viele Werke der vedischen und Sanskrit-Literatur haben noch keine angemessene Übersetzung erfahren. Eine den Anforderungen der Gegenwart genügende Übersetzung darf sich ja nicht auf die bloße sprachliche Übertragung beschränken; sie muß auch Beiträge zur Interpretation, zum Verhältnis zu anderen Texten usw. enthalten. Mit der Vernachlässigung der Indices muß ein Ende gemacht werden. Noch längst nicht Bahn gebrochen hat sich die Einsicht, daß erst sorgfältig gearbeitete Register einer Arbeit die wirkliche Auswertbarkeit sichern.

Angesichts des Fleißes von vielen Gelehrten generationen ist es kaum vorstellbar, daß gerade in der Vedistik noch grundlegende Texte nicht oder nicht vollständig übersetzt worden sind, so die Kāṭha- und Kāṭha-Kaṣṭhala-Saṁhitā, das Taittirīya- und Jaiminīya-Brahmaṇa, das Taittirīya-Āraṇyaka, das Lāṭyāyana- und Hiranyakeśi-Śrautasūtra. Und die vorhandenen Übersetzungen genügen oft nicht mehr den aktuellen Anforderungen. Mit Recht schrieb daher Walter Ruben: „Wir müssen ... die Texte, die die Indologen bisher benutzt haben, neu durcharbeiten ... Ja, wir werden denselben Text immer wieder lesen müssen, denn bei jedem neuen Lesen werden uns neue, bisher unbeachtete Stellen auffallen.“⁹

Unbefriedigend ist gegenwärtig auch der Stand der Lexikographie. Nicht einmal das berühmte „Wörterbuch zum Rigveda“ von H. Grassmann beinhaltet vollständige Stellenangaben. Andererseits berechtigt der im Entstehen begriffene Sanskrit-Thesaurus zu großen Erwartungen. Dieses große Werk, „An encyclopaedic dictionary of Sanskrit on historical principles“ wird seit 1976 vom Sanskrit Dictionary Department und

vom Department of Linguistics der Universität Puna herausgegeben. Hundert Jahre nach dem Abschluß des Großen Petersburger Sanskrit-Wörterbuches von D. Böhlingk und R. Roth ist man nun dabei, den Sanskritstudien eine neue lexikographische Grundlage zu schaffen, die an Reichhaltigkeit alles Bisherige weit hinter sich lassen wird. Es handelt sich dabei um eine vollkommen neue Basisarbeit, die zu keinem der älteren Werke in einem Abhängigkeitsverhältnis steht und daher auch keinen „überlieferten“ Fehler fortschreiben wird. Die Materialsammlung begann 1948; sie erstreckt sich auf nicht weniger als 1500 Werke (das Petersburger Wörterbuch beruht auf etwa 450 Werken). Dem Anspruch auf Schaffung eines historischen Wörterbuches wird man durchaus gerecht: die Quellen reichen von der Rksamhitā bis zur Sanskrit-Literatur des ausgehenden 18. Jh., umfassen also auch alle Etappen der vedischen Sprache. Von jedem Stichwort erfährt der Benutzer das erste und das letzte Vorkommen; er wird ferner darüber informiert, ob das Wort ständig oder nur in bestimmten Epochen bzw. Literaturgattungen vorkommt. Damit wächst das Wörterbuch über die bloße Darbietung von Sprachrelationen weit hinaus und wird zu einem wirklichen Thesaurus, der gerade dem historisch arbeitenden Indologen großartige Möglichkeiten verspricht. Nach Hochrechnungen wird das Werk über 100 000 Seiten umfassen (Petersburger Wörterbuch: 9478 S.), die sich auf 281 Faszikel verteilen. Wenn aber im bisherigen Tempo weitergearbeitet wird, werden 550 bis 700 Jahre bis zu seiner Vollendung vergehen.¹⁰

Was lexikalische Einzelstudien betrifft, so wurde schon gesagt, daß sie nicht mehr im herkömmlich engen, rein philologischen Sinne aufzufassen sind. Vielmehr haben sie sich stärker zu beziehen auf: den Entwicklungsstand der Produktivkräfte (z. B. *anas*, *kārpāsa*, *lāṅhala*); die Produktionsverhältnisse (z.B. *dāsa*, *kuśīda*, *vaitanika*); auf den ideologischen und institutionellen Überbau (z.B. *yajña*, *pūjā*, *sabhā*); schließlich auf das geographische Milieu und die Besiedlung (z.B. *samudra*, *pur*).

Wir wollen nun der Literatur einige Worte widmen. Da seit 1974 in Wiesbaden als reichhaltiges und umfassendes Werk „A History of Indian Literature“ erscheint, werden weitere Kompendien der Sanskrit-Literaturgeschichte nicht erforderlich sein. Umso wichtiger werden Einzeluntersuchungen und Konkordanzen. Die 1906 erschienene „Vedic Concordance“ von M. Bloomfield bedarf dringend der Komplettierung.

Konkordanzen sind auch für die Purāṇas und für die Lehrbücher (śāstra) der einheimischen altindischen Wissenschaftsdisziplinen erforderlich. Über die Lücken bei der Übersetzung vedischer Texte wurde schon berichtet. Für die R̥ksaṁhitā kommen als nächste Aufgaben Untersuchungen zur relativen Chronologie und die Fortsetzung der mikrophilologischen Studien in Betracht. Was die Epen anlangt, so macht sich die weitere Erschließung des Mahābhārata und des Harivaṁśa erforderlich, um endlich die kulturhistorischen Informationen dieser Quellen voll zu erschließen. Hiermit verbunden ist die weitere Aufhellung der Textgeschichte der Bhagavadgītā und der dieser zugrunde liegenden philosophischen Ideen. Die Rāmāyaṇa-Forschung wird durch die neue amerikanische Übersetzung¹¹ zweifellos neue Impulse erhalten. An der Erforschung der Purāṇas wird gegenwärtig in Tübingen und Zürich intensiv gearbeitet.

Die Beschäftigung mit der klassischen Literatur – dem höfischen Kunstepos, dem Drama, der Lyrik, Gnomik und teilweise auch der Erzählliteratur – ist mit Ausnahme des Kathāsaritsāgara gegenwärtig etwas zurückgetreten. Notwendig sind hier vor allem vergleichende stilkritische Untersuchungen der Texte zur Gewinnung tieferer Einsichten in die relative und absolute Chronologie. Das seit langem umstrittene Problem der Genesis des indischen Dramas muß unter Berücksichtigung der Ansichten von H. Oldenberg, E. Windisch, L. von Schroeder und J. Hertel endlich einer Klärung zugeführt werden, wobei zu prüfen ist, welche Rolle die Volksreligionen, die saṁvāda-Hymnen, die Balladendichtung oder auch griechische Einflüsse bei der Entstehung des indischen Dramas gespielt haben.

Hinsichtlich der Geschichte der indischen Religionen sind wir insgesamt gut vorangekommen und besonders über den eigentlichen Hinduismus weitgehend unterrichtet. Diese Feststellung gilt speziell für die Mythologie. Für die vedische Zeit fehlen Spezialuntersuchungen zum Opferkult, so zu den meisten aṁinas und satras. Aber auch das spätere Ritual muß noch genauer durchgearbeitet werden. Lücken bestehen auch noch hinsichtlich der sektarischen Richtungen innerhalb des Hinduismus, etwa des viṣṇuitischen Pañcarātra und des śivaitischen Pāsupata. Ebenso steht die vollständige Erschließung der Tantra-Texte noch aus. Die heute vielfach von Unberufenen diskutierte Ideenwelt der Tantras wird erst dann wissenschaftlich eruiert werden können, wenn die

wichtigsten Texte übersetzt vorliegen, woran u.a. in den Niederlanden gearbeitet wird.

In der Philosophie darf man sich nicht wie bisher überwiegend auf das Vedānta-System konzentrieren. Vielmehr geht es um eine gründliche Erforschung der frühen Phasen der altindischen Philosophie, etwa um die Klärung der Frage, ob und in welchem Ausmaß schon für die Zeit der Rksaṁhitā von Philosophie gesprochen werden kann oder ob diese erst in den Upanisaden in Erscheinung getreten ist. Von den sechs orthodoxen Systemen ist bis in die Gegenwart die Mīmāṃsā vernachlässigt worden¹², nicht zu reden von der mühsamen, aber unerläßlichen Erforschung der verschiedenen Spielarten des altindischen Materialismus, der natürlich zu den heterodoxen Systemen gehörte. Stärker als bisher muß die Bedeutung der philosophischen Systeme Altindiens für die Bewältigung heutiger philosophischer Denkaufgaben herausgestellt werden.

Auf dem Gebiet der wissenschaftlichen Literatur ist etwa im Bereich der Medizin die weitere Erforschung der Werke des Caraka, Suśruta, Mādhavakara und anderer erforderlich, um eine gerade jetzt so notwendige Bewertung des Āyurveda zu ermöglichen.

Ein ausgesprochener Schwerpunkt der künftigen Forschung hat der Chronologie zu gelten. Diese ist die allbekannte *crux maxima* der Indologie. Umso wichtiger sind richtungweisende Arbeiten auf diesem Gebiet. Trotz aller bisherigen Bemühungen ist die Zeitstellung der vedischen und sanskritischen Literaturdenkmäler immer noch voller Rätsel, denn eine Historiographie im altgriechischen Sinne lag den alten Indern fern. In der absoluten Chronologie gehen die Meinungen selbst in bezug auf Kālidāsa um Jahrhunderte auseinander, hinsichtlich der Rksaṁhitā sogar um ein Jahrtausend. Nicht ein einziges Werk der vedischen Literatur konnte bisher beweiskräftig datiert werden. Es dürfte daher nicht verfehlt sein, zunächst das in zahllosen Aufsätzen und Abhandlungen verstreute Material zusammenzustellen, um so feststellen zu können, was tatsächlich gesichertes Wissen ist bzw. wo man nur von Vermutungen sprechen kann oder noch völlig im Dunkeln geht. Schon eine solche Zusammenstellung unseres Wissensstandes würde den Weg zu weiteren Resultaten ebnen helfen.

Heute kann kein Indologe mehr alle Gebiete seines Faches gleichmäßig überschauen oder gar auf ihnen forschen. Wer z.B. die Śrautasūtras über-

setzen will, braucht ein weitgehend anderes Rüstzeug (Kenntnis des vedischen Opferrituals, Beherrschung auch der Sprache der Samhitās und Brāhmanas) als etwa der Interpret eines Kunstromans. Dennoch ist es nach wie vor erforderlich, sich eine gewisse Breite des wissenschaftlichen Gesichtsfeldes zu bewahren, flexibel zu sein und sich auch in neue Aufgabengebiete einzuarbeiten. Der Gefahr der Verzettlung darf man freilich nicht anheimfallen; die Konzentrierung auf Schwerpunkte ist und bleibt unerläßlich. Und es gilt schließlich, nichts Bestehendes kritiklos als gegeben hinzunehmen. Ein bekanntes Beispiel: W. Caland hat einst die von R. Garbe angefertigte Übersetzung des Vaitānasūtra praktisch außer Kraft gesetzt und eine vollkommen neue Arbeit vorgelegt. Vieles in der Sanskritistik Erarbeitete bedarf der Neubearbeitung und Verbesserung.

In diesem Zusammenhang muß auf einen Umstand hingewiesen werden, dem bisher offensichtlich eine zu geringe Bedeutung beigemessen wurde. Nehmen wir als Beispiel den Veda. Aus den einschlägigen Bibliographien ersieht man den gewaltigen Anstieg, den die vedakundlichen Publikationen im Laufe der Zeit genommen haben. Extrapoliert man diese Wachstumskurve, so ergibt sich, daß im Jahre 2005, also 200 Jahre nach H. T. Colebrookes Pionierarbeit „On the Vedas“¹³, die Zahl der einschlägigen Veröffentlichungen auf über 62000 angestiegen sein müßte. Aber – und darauf kommt es hier an: die Zunahme der Zahl der Publikationen bedeutet keineswegs auch eine proportionale Zunahme von Informationen. Für die Sanskritistik gilt diese Feststellung ganz besonders, weil die Sanskritliteratur zwar von gewaltigem, aber nicht unbegrenztem Umfang ist. Vielfach sind die indologischen Veröffentlichungen lediglich Wiederholungen von früher Gesagtem oder aber sie bieten nur ungruppierte bzw. in ein anderes Gewand gekleidete, im übrigen aber bekannte Materialien dar. Der eigentliche Erkenntniszuwachs entspricht daher nicht der quantitativen Entwicklung der Publikationszahlen. Hinzu kommt, daß nicht wenige Studien, besonders auf vedakundlichem Gebiet, er wissenschaftlichen Qualität in einem solchen Grade ermangeln, daß ihnen eine wirkliche Vermehrung unseres Wissens überhaupt nicht zugesprochen werden kann.

Aus dem Gesagten ergibt sich für die Sanskritistik ein zwingender Schluß – so zwingend, daß seine Nichtbeachtung die Weiterentwicklung dieser Disziplin ernsthaft beeinträchtigen könnte: Damit Veröffent-

lichungen wirklich einen effektiven Informationszuwachs beinhalten, muß die vorausgehende Bewertung durch Betreuer und Redaktionen kritischer werden! Der Übergang der Wissenschaftsentwicklung von der extensiven zur intensiven Phase ist auch in der Sanskritistik und Indischen Altertumskunde eine objektive Notwendigkeit.

Die Vedistik befindet sich gegenüber den anderen Zweigen der Indologie insofern in einer äußerst glücklichen Lage, als sie über eine seit Jahrzehnten fortgeführte, überaus sorgfältig zusammengestellte und demgemäß reichhaltige Bibliographie verfügt. Sie wurde 1931 von I. Renou begonnen und wird von R.N.Dandekar bis zur Gegenwart fortgeführt.¹⁴ Für die eigentliche Sanskritistik fehlt jedoch eine solche Bibliographie immer noch. Hier sollte sich die internationale Organisation der Sanskritisten, die International Association for Sanskrit Studies, in die Pflicht genommen fühlen. Diese Organisation beschränkt sich gegenwärtig weitgehend auf die Ausrichtung der Welt-Sanskrit-Konferenzen. Es ist aber hohe Zeit, daß sie sich zu einem – am besten in Indien selbst einzurichtenden – Dokumentations- und Literaturzentrum entwickelt, dem über einen Zentralcomputer alle auf einem beliebigen Gebiet der Sanskrit bereits getätigten Vorarbeiten abgefragt werden können. Letztlich wird man nur auf diesem Wege Doppelarbeit vermeiden und die vorhandenen begrenzten Kräfte auf die tatsächlichen Schwerpunktaufgaben lenken können.

Lassen Sie mich nun noch kurz auf einige aktuelle Fragen der Methodologie eingehen. Ein großer Teil der Sanskritistik ist nämlich einer Entwicklung „aus sich selbst heraus“ nur noch begrenzt fähig und verlangt daher nach einer Ergänzung der traditionellen durch neue Methoden. Ohne Einbeziehung geographischer, ethnographischer, archäologischer und anderer Arbeitsmethoden wäre es jetzt schon anerkanntermaßen aussichtslos, ein umfassendes Bild von den gesellschaftlichen Zuständen des alten Indien zeichnen zu wollen. Oft bringt schon die Einführung aus anderen Wissenschaftsdisziplinen stammender Methoden bemerkenswerte Vorteile.

Ein Beispiel dafür, daß die ausschließliche Anwendung der traditionellen Methoden modernen Anforderungen nicht mehr genügt, bietet die Sāmaveda-literatur. Durch die bisherige einseitige Berücksichtigung des philologischen und literaturgeschichtlichen Aspektes fand die musikwis-

senschaftliche und -historische Seite dieser Literatur nicht die verdiente Würdigung. Das erklärt sich daraus, daß die mit der Untersuchung dieser literarischen Quellen befaßten Indologen gewöhnlich nicht zugleich Musikwissenschaftler waren. Welche Fortschritte dagegen bei einer Verbindung zweier Gebiete, hier der Vedistik und der Musikwissenschaft, erzielt werden können, zeigen neben früheren Arbeiten von R. Simon die Forschungsergebnisse von Wayne Howard.

Auch einige mathematische Methoden können von der Sanskritistik und besonders von der Vedaforschung in ihr Instrumentarium eingefügt werden. Mathematische Methoden erziehen zu gründlichen Vorüberlegungen, da hier jede Ungenauigkeit einer Prämisse in den Folgerungen um ein Vielfaches vergrößert wird. Von den in der Sanskritistik einsetzbaren mathematischen Methoden gebührt nach der Breite der Verwendungsfähigkeit der Statistik in Gestalt der Linguostatistik der erste Platz. Besonders durch die Syntaxstatistik lassen sich einige brennende Probleme der Lösung näher bringen. Durch die Analyse der Satzlänge und der Stellung der einzelnen Satzteile zueinander kann ein wesentlicher Beitrag zur Stilanalyse geleistet werden. Das aber würde ein solches Schlüsselproblem wie das der relativen Chronologie von einer ganz neuen Seite her anzupacken heißen. Die Tauglichkeit der Linguostatistik hat sich bereits bei der Untersuchung der vedischen Identifikationen und ihrer Bedeutung für die Entwicklung des Rituals nachweisen lassen.¹⁶ Sehr lohnend wäre es, auf diese Weise die Verteilung der Mantras über die Ritualliteratur zu untersuchen, um zu erfahren, wie etwa die einzelnen sūktas und ṛcaḥ der Rksamhitā im Ritual Anwendung finden. Im Vordergrund müßten diejenigen Mantras stehen, die in der Ritualliteratur besonders häufig vorkommen, und man könnte auf statistischem Wege der Lösung der Frage nach dem Wesen der Verbindung von Mantra und Ritual erheblich näherkommen. Der bisherige traditionell-methodologische Ansatz, etwa in der Studie von J. Gonda über die Mantras des agnyupasthāna und der sautrāmaṇī¹⁷ hat sich als unzureichend erwiesen.

Eine weitere wesentliche Hilfe bei der Lösung der Frage nach dem Verhältnis von Mantras und Ritual wäre die Untersuchung der Verteilung der Mantras auf die savanas im agniṣṭoma. Standardabweichung und Varianz, Häufungen und – vor allem – Lücken in der Anwendung von Mantras sollten abschnittsweise, aber auch nach dem Priesterbereich als

hautra, audgātra, ādhvaryava und brahmatva, geprüft werden. Zieht man noch die Herkunft der Mantras aus einem bestimmten Veda in Betracht, ergibt sich ein statistisches Netzwerk, aus dem zweifellos wesentliche Erkenntnisse abzuleiten wären. Eine weitere Möglichkeit wäre der tabellarisch-statistische Vergleich der Grundgedanken des Buddhismus und der ältesten Upaniṣaden zum Zweck der so notwendigen Herstellung einer verlässlichen relativen Chronologie.

Voraussetzung für die Anwendung mathematischer Methoden ist, wie schon angedeutet, ein einwandfreies und vollständiges Ausgangsmaterial. Dazu zählt nicht zuletzt die schon von Chr. Lassen geforderte Anlegung ausführlicher Indices und Register. leider wird gegen diese gerechtfertigte Förderung immer wieder grob verstoßen. Als Beispiel nenne ich die an sich berühmte und verdiente Reihe der im Rahmen der Glasenapp-Stiftung erscheinenden „Kleinen Schriften“ indologischer Autoren. In fast allen Bänden dieser Reihe erreichen die Register nicht entfernt das erforderliche Niveau. In dieser Beziehung ist ein gründliches Umdenken unumgänglich. Auch die Verlage sollten begreifen, daß eine Einschränkung der Register Sparsamkeit am falschen Platz bedeutet.

Zur Vervollkommnung des in Sanskritistik und Vedaforschung einsetzbaren methodologischen Rüstzeugs gehört, wie schon kurz erwähnt, auch die gründlichere Beachtung und Auswertung der Wissenschaftsgeschichte. Analysen des historischen Prozesses einer Disziplin sowie Bilanzen der Erkenntniswege und Eruiierung der für erfolgreiche Lösungen in der Vergangenheit eingesetzten Methoden dienen in hohem Maße der Fundierung der Wissenschaftsprognostik. Wissenschaftsgeschichte darf sich jedoch nicht in Personengeschichte erschöpfen. Vielmehr muß, wie gesagt, herausgearbeitet werden, welche methodologischen Wege unsere wissenschaftlichen Ahnen gegangen sind, und – vor allem – welche Lücken geschlossen werden müssen und in welcher Reihenfolge sie zu schließen sind.

Eine der Zielstellungen dieser skizzenhaften Darstellung bestand darin, die Worte des schon eingangs erwähnten Hermann Jacobi zu unterstreichen: „Sanskrit war das Lebenselement der indischen Kultur und wird leben, solange diese Kultur nicht gänzlich abgestorben ist.“¹⁸ Und die trefflichen Worte, die Hermann Grapow einst für die Ägyptologie fand, gelten auch für die Sanskritistik: „Indem wir Schicht für Schicht immer

tiefer und breiter in die geschichtliche Vergangenheit vordringen und erforschen dürfen, wie alles war und wie und warum es so wurde und was daraus geworden ist, erblüht das Alte neu in uns und für uns, wie es vor dem für uns gelebt hat.“¹⁹ Und lassen Sie mich noch einen Gedanken anfügen. In seiner Rede zum Leibniz-Tag 1995 hat der Präsident dieser Sozietät, S. M. Rapoport, vor dem sich ausbreitenden Irrationalismus als einer großen Gefahr gewarnt. Es ist, wie er sagte, „... ein Gebot für jeden Wissenschaftler und mit ihm für die Leibniz-Sozietät, dem Irrationalismus offensiv entgegenzutreten.“²⁰ Gerade die Sanskritisten sollten sich hier angesprochen fühlen und sich auf ihrem Gebiet mit den Vertretern zweifelhafter indischer „Heilslehren“ – die gewöhnlich des Sanskrit unkundig sind – auseinandersetzen.

Die Sanskritistik ist also alles andere als ein wunderliches Randgebiet der Wissenschaft, und der Sanskritist sollte sich nicht verstanden wissen als „ein stiller Mensch, der in weltenfernen Räumen toten Göttern dient“, wie es Heinrich Lüders einmal formuliert hat.²¹ Vielmehr wird die Sanskritforschung umso stärker aufblühen, je enger sie sich mit benachbarten Wissenschaftsdisziplinen zusammenschließt und je besser es ihr gelingt, sich aus der reinen Philologie zu einer komplexen Wissenschaft zu entfalten.

Anmerkungen

- 1 *Jacobi, H.*: Was ist Sanskrit? In: *Scientia* 14 (1913), 5: 251
- 2 *Mylius, K.*: Die Rolle des vedischen Rituals in sozialen Konflikten, in: *Asien-Afrika-Lateinamerika*, Jahrg. 2, Heft 1 (Berlin 1974), 5: 123–134
- 3 *Mylius, K.*: Der Samsava, in: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg*, Jahrg. 17, Heft 6 (Halle/S. 1968), 5: 111–137
- 4 Zitiert nach v. *Glaserapp, H.*: *Brahma und Buddha* (Berlin 1926), 5: 11
- 5 *Windisch, E.*: *Geschichte der Sanskrit-Philologie und Indischen Altertumskunde Grundriß der Indo-Arischen Philologie und Altertumskunde*, 1. Bd., 1. Heft B Straßburg, Berlin, Leipzig 1917–1920)
- 6 *Chinnulgund, P.J., Mirashi, V.V.*: Review of Indological Research in last 75 years = M.M. Chitraoashastri Felicitation Volume (Poona o.J., um 1970)
- 7 *Mylius, K.*: *Wörterbuch Sanskrit-Deutsch*. 4. Aufl. (München 1992)
- 8 *Nämlich von P. Schreiner* an der Universität Zürich
- 9 *Ruben, W.*: *Einführung in die Indienkunde* (Berlin 1954): 9
- 10 Es ist zu hoffen, daß der Thesaurus nicht das Schicksal eines ebenfalls großangelegten Wörterbuches des 19. Jh. teilt, nämlich des „Dictionary Sanskrit and English“ (London 1856–1864); das bereits mit dem Lemma *arindama* schließt.
- 11 *Goldman, R.P. (ed.)*: *The Rāmāyana of Vālmīki* (Princeton, New Jersey seit 1986)
- 12 Dazu jetzt *Göhler, L.*: *Wort und Text bei Kumāriḥa Bhāṭṭa* = *Europäische Hochschulschriften*, Reihe XX, Bd. 468 (Frankfurt a.M. 1995)
- 13 In den „*Asiatic Researches*“, vol. VIII (Calcutta 1805)
- 14 *Renou, I.*: *Bibliographie védique* (Paris 1931); *Dandekar, R.N.*: *Vedic Bibliography*, vol. 1 bis V (Poona 1946, 1961, 1973, 1985, 1993)
- 15 *Howard, W.*: *Sāmavedic Chant* (New Haven, London 1977)
- 16 *Mylius, K.*: Die Identifikationen der Metren in der Literatur des Rgveda, in: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität Leipzig*, Jahrg. 17, Heft 2–3 (Leipzig 1968), 5: 267–273; ders.: Die vedischen Identifikationen am Beispiel des *Kauṣṭhiki-Brāhmaṇa*, in: *KLIO Beiträge zur Alten Geschichte*, Bd. 58/1 (Berlin 1976): 145–166
- 17 *Gonda, J.*: *The Mantras of the Agnyupasthāna and the Sautrāmaṇi* (Amsterdam 1980)
- 18 *Jacobi, H.*: a.a.O., 5: 274
- 19 In: *Wissenschaftliche Annalen*, Jahrg. 1, Heft 2 (Berlin 1952), 5: 119
- 20 *Rapoport, S.M.*: Rede zum Leibniztag 1995, in: *Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät*, Bd. 6, Heft 6 (Berlin 1995), 5: 98
- 21 Rede in der öffentlichen Sitzung der Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin am 29.1.1914